FRAUENPOWER: *Ilona, Anja, Dagmar und Annette sind Schülerinnen des Aufbaukurses »Clownwerden« an einer Hamburger Clownschule.* FOTOS: MAGUNSKI

Zu Besuch in einer Hamburger Clownschule

Kann man »Fröhlich-Sein« lernen?

Ich hatte in den vergangenen zwei Jahren ziemlich wenig zu lachen«, erklärt Clown-Schülerin Martina auf die Frage, warum sie sich in der Hamburger Clownschule für ein Seminar angemeldet hat. So wie ihr geht es vielen der Teilnehmer, die mittlerweile schon im zweiten Jahr am Aufbaukurs »Clownwerden« teilnehmen. Ihr Alltagsleben war – wie etwa bei Steuerfachgehilfin Anja – mit der Zeit immer trister und eintöniger geworden, nach privaten oder beruflichen Enttäuschungen suchten sie nach neuer Gelassenheit und Lebensfreude. Und stolperten im richtigen Augenblick über die Ausschreibung zu einem »Schnupperkurs«, den Schulleiterin Uli Tamm regelmäßig anbietet.

Die staatlich geprüfte Schauspielerin mit langer Bühnenerfahrung war einst selbst auf dem Bremer Marktplatz über einen Clown »gestolpert«, der sie mit seiner feinsinnigen, emotionalen Art faszinierte und den Wunsch in ihr weckte, mehr von ihm zu lernen: für ihr persönliches Mimik- und Gestik-Spiel. Nachdem der Clown sie und ihre Schauspielkollegen am Bremer Theater für einige Zeit unterrichtet hatte, entstand die Idee, selbst eine Clownschule zu gründen. Seit 20 Jahren bildet die engagierte Regisseurin, Supervisorin und Trainerin für Gestaltarbeit nun Menschen aller Altersstufen aus: einige mit dem Ziel, Zirkus- oder Klinikclown zu werden, andere vor allem aus Spaß an der Freud und Selbsterfahrung.

STÄRKE: *Schulleiterin Uli Tamm trainiert für ein inneres und äußeres Gleichgewicht.* FOTOS: MAGUNSKI

Uli Tamm, Clownschulen-Besitzerin aus Hamburg

Der Clown trägt seine Maske deutlich und unmissverständlich in grellen Farben, während alle anderen ihre eigenen kleinen Masken im täglichen Leben verstecken und oft gar nicht mehr sich selbst spüren.

Mittlerweile gibt es eine ganze Reihe von Clownschulen in Deutschland, jede mit eigenem Schwerpunkt. Mal geht es vor allem um zukünftige Therapiearbeit, mal um die Verbindung von Clownerie und Musik, mal wird der Focus auf die Artistik gelegt. In Uli Tamms Hamburger Schule soll der Mensch mit seiner je eigenen Geschichte und seinen individuellen Begabungen im Vordergrund stehen: Ihre Schüler lieben die wertschätzende, angstfreie Atmosphäre. Denn längst nicht jeder versteht sich als »geborene Rampensau«. Einmal abgesehen von der gelernten Opernsängerin und der NDR-Mitarbeiterin haben die meisten im Kurs keine Bühnenerfahrung. Einer der Teilnehmer erzählt von seinem Heimatpfarrer, der vor einigen Jahren an Uli Tamms Schule war und seitdem die Clownsnase öfter auch mal in der Kirche aufsetzt: Das habe ihn motiviert, obwohl er selbst eher ein zurückhaltender Mensch sei. Aber schließlich könne man Gelassenheit und Selbstbeherrschung ja auch lernen.

Anders als an allen Regelschulen findet die Arbeit an einer Clownschule stets am Wochenende statt: Normalerweise sind die Teilnehmer berufstätig und unter der Woche anders beschäftigt. Aber sie alle freuen sich schon Tage vorher auf das einmal im Monat stattfindende Treffen, das sie von Freitag- bis Sonntagnachmittag vereint. Dabei erstreckt sich der mit einem Zertifikat abschließende Grundkurs über zwölf, der Aufbaukurs über sieben Wochenenden. Und wer dann noch mag, kann ein weiterführendes Exzellenztraining oder einen Fortbildungskurs speziell für Klinik- oder Therapie-Clowns buchen, Kosten pro Wochenende in der Regel 190 Euro.

Jede Einheit in der Clownschule beginnt mit verschiedenen Leibwahrnehmungs-Übungen, schließlich ist der Körper das wichtigste Instrument eines jeden Darstellers. Und wer körperlich beweglicher wird, wird das mit der Zeit meist auch geistig. Anders als ein Schauspieler auf der Bühne muss der Clown allerdings nicht eine Rolle lernen, sondern selbst zu seiner Figur werden.

Zum Zeichen, dass die Clownschüler ihre eigene Identität ablegen und eine neue, »närrische« annehmen, drehen sie sich jeweils von ihren Kollegen oder Zuschauern weg, um die rote Nase aufzusetzen. Sie ist das äußere Zeichen, dass Anja nun nicht mehr als Anja, sondern als Pucci auf der Bühne steht. Wenn Uli Tamm jetzt mit ihr spricht, redet sie sie wie selbstverständlich mit dem Clownsnamen an, den jeder Schüler sich entweder selbst ausgedacht oder mit Hilfe der anderen gefunden hat.

Von nun an gilt es, das eigene Denken und Urteilen möglichst auszuschalten und wie ein Clown zu agieren: der begegnet jeder Herausforderung mit großer Offenheit und Neugier. Wo im Alltagsleben vielfach Schubladendenken und Vorurteile mitschwingen, ist beim Clown eine Erwartung und Ehrlichkeit, wie man sie sonst nur von Kindern kennt: »Ich lass mich darauf ein, komme, was wolle!«

Clownschülerin Martina verweist in diesem Zusammenhang auf einen Ausspruch des Komikers Karl Valentin: »Jedes Ding hat drei Seiten, eine positive, eine negative und eine komische!« Als Clown gelte es, mit Abstand und Bedacht die komische Seite einer Sache zu sehen und sich nicht mit den beiden Kategorien »richtig und falsch« oder »gut

STATUS: *In verschiedenen Übungen versetzen sich die Clownschüler in den Höher- und Niedriggestellten.*

und schlecht« abzugeben. – Um das Agieren in dieser »dritten Dimension« zu fördern, lässt Uli Tamm (zunächst ohne Clownsnase) Begegnungen aus dem Alltag nachspielen, in denen ein Höher- und ein Niedriggestellter aufeinander treffen. In der Regel ist klar, wie diese Zusammenkünfte ausgehen: Der Höhergestellte erhebt sich über sein Gegenüber und lässt ihn – von oben herab – ziemlich schnell seine Grenzen und seine Ungenügsamkeit erkennen. Die Machtverhältnisse sind offensichtlich, da kann der Untergebene noch so sinnvoll und sachlich argumentieren.

Für einen zweiten Durchgang, in dem es um genau dieselbe Szene geht, setzen die beiden Agierenden dann ihre Clownsnasen auf. Nun beginnt das Spiel von Neuem, aber es findet unter gänzlich anderen Bedingungen statt. Der Narr schert sich nicht um irgendwelche Konventionen, er reagiert spontan und emotional, er darf all das, was in der Gesellschaft sonst verboten und verpönt ist. Dazu gehören sein Hang zur Übertreibung (etwa, was die Mimik und Gestik betrifft) und eine Lautsprache, die mit wenigen Worten auskommt – dafür aber die Fülle der Nasale, Labiale und Gutturale nutzt. Ein Clown macht alles, was »man« nicht macht. Und wenn etwas scheinbar schiefgeht, dann nur, um den Beteiligten einen neuen (Aus)Weg aufzuzeigen: Nimm dich und die Situation nicht so wichtig ...

Vielen Clownschülern hat ihre Ausbildung geholfen, im Alltag deutlich freier und gelassener zu agie-

UMSTURZ: ***Martina und Sven spielen den Besuch eines Ausländers beim Meldeamt nach. Der von Martina dargestellte Beamte glaubt, deutlich über dem Bittsteller zu stehen, scheitert aber letztlich an seiner Eitelkeit und einem »Fleck« auf seiner Oberbekleidung (Bilder links).*** FOTOS: MAGUNSKI

UMTRUNK: ***Zwischen den einzelnen Einheiten relaxt die Gruppe im Aufenthalts- und Umkleideraum (oben).***

ren. »Manchmal versetze ich mich einfach in die Rolle des Clowns, wenn meine Nachbarin sich wieder wegen Kleinigkeiten aufregt«, lächelt Anja. Auf diese Weise überwindet sie auch das alltägliche Status-Denken. Denn nun ist sie es, die (innerlich) über der mäkelnden Nachbarin steht: Sie lässt sich von ihr nicht mehr runtermachen und kleinkriegen.

Während ihres Trainings stoßen die Clownschüler immer auch auf eigene Schwächen, wunde Punkte oder gar dunkle Seiten. Als ausgebildete Therapeutin ist Uli Tamm gefordert, sehr sensibel mit den (Selbst-)Erkenntnissen der Teilnehmer umzugehen, je nach Situation in der Gruppe oder im Einzelgespräch. Manchmal erkennen die Schülerinnen und Schüler dabei, dass einer weiteren Fortsetzung der Ausbildung eine Therapie vorausgehen sollte: Wenn man »seit langem nichts mehr zu lachen hatte«, kann das auch tiefere Ursachen haben, die professionell bearbeitet werden sollten. Dann reicht es einfach nicht, nur eine rote Nase aufzusetzen ...

Die Teilnehmer des jetzigen Aufbaukurses haben sich im Lauf des letzten Jahres als Gruppe gefunden. Von den anfänglich 20 Schülern waren Ende 2015, als sie bei einer Matinee erstmals öffentlich auftraten, noch 14 dabei, mittlerweile ist ihre Zahl auf neun geschrumpft. Dafür herrscht großes Vertrauen zwischen ihnen, und man kann umso intensiver arbeiten. Vor allem aber: ganz viel Spaß und Lebensfreude miteinander teilen. »Das Fröhlichsein an sich kann man vielleicht nicht lernen«, sagt Martina. »Aber Humor macht die Welt erträglicher. Man kann lernen, seine Einstellung zu ändern und gelassener, clownischer durchs Leben zu gehen: so wird man automatisch fröhlicher!« **JAN MAGUNSKI**